19.55.8.5.

Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus — Organ der Baptistengemeinden in Polen

Nummer 31. 5. August 1923. 29. Jahrgang.

Das ist gewißlich wahr und ein teuer wertes Wort, daß Christus Jesus gekommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen. 1. Tim. 1, 15.

Wir alle kennen ein Bild, das auf jeden, der es recht anschaut, wahrhaft erschütternd wirkt. Jesus ist im Tempel, die Pharisäer und Schriftgelehrten und viel Volk steht um ihn herum, und er lehrt sie. Ja, er tut noch mehr; er wühlt ihre selbstgerechten Herzen auf, so daß keiner es wagt, als Richter aufzutreten und einen Stein auf die Ehebrecherin zu werfen. Und dann fragt er sie alle, und seine Augen leuchten und reden eine Sprache; die sie alle verstehen: Wer unter euch kann mich einer Sünde zeihen? Und vor der verkörperten Reinheit und Heiligkeit schlägt der Zuhörerkreis die Augen nieder und weiß: Ziehe deine Schuhe aus, der Ort, da du stehst, ist heiliges Land.

Gibt es einen größeren Gegensatz als den, der in den Worten liegt: Sünder — Seligkeit?

Wir sind Menschen, mit Ketten gebunden, und die Ketten heißen Selbstsucht, Unaufrichtigkeit, Unreinheit, Lieblosigkeit, Furcht vor dem Leben und Furcht vor dem Tode. O wie drücken diese Ketten uns alle und machen uns so unfroh, lebensmüde und matt! Aber nun gibt es einen, der will diese Ketten von uns nehmen, der will uns herausreißen aus der Sünde und Not und will uns selig machen.

Seligkeit! Wie tiefes, feierliches Glockenklingen tönt dieses Wort in den Alltag unseres Erdenlebens als Sonntagsgruß von oben. Wir sollen selig werden, frei werden. Das ist nicht die Freiheit der Gasse, das ist die Freiheit der Kinder Gottes. Furchtlos und felsenfest dürfen wir auf die Gnade unseres Heilandes bauen: Wenn unsere Sünde blutrot ist, er kann sie schneeweiß waschen.

Nur eins müssen wir: unsere Sünde erkennen, bekennen, bereuen und Besserung geloben. Dann heißt's auch für uns: Hier ist, was dich retten kann, Jesus nimmt die Sünder an. Rett' auch meine Seele, du treuer Gott! Mache mich selig, o Jesu!

Kommet alle, kommet her,
kommet, ihr betrübten Sünder!
Jesus rufet euch,
und er macht aus Sünder Gottes Kinder;
glaubt es doch und denkt daran:
Jesus nimmt die Sünder an.

Sonntagsheiligung.

Von E. Kupsch, Alexandrow.

(Schluß.)

Das sind Kinder dieser Welt, Menschen, die von Sonntagsheiligung nichts wissen und bei denen in der Sonntagsfrage nichts als Unkenntnis, Unglaube, Eigennutz, Fleischeslust und Bequemlichkeit zu finden ist. Sie kennen das Wort nicht: „Gedenke des Sabbattages, daß du ihn heiligest." Da entsteht anderen eine Aufgabe mit leuchtendem Beispiel der Welt zu zeigen, wie der Sonntag geheiligt werden soll. Ihr Gläubigen, an uns liegt es, der Welt Sonntagsheiligung vorzuleben und so direkt und indirekt am Aufbau des Reiches Gottes und der Gesundung eines brauchbaren Menschengeschlechts mitzuarbeiten. Nicht mittun, soweit wie möglich der Welt gleichtun, lautet unser Motto, sondern rein ab auch von dem, das uns die Sonntagsheiligung nehmen will oder verleiden kann.

Wie schön ist das Bild eines geregelten Haushaltes am Sonntagmorgen! Wo Eltern und Kinder in harmonischer Weise die Sonntagsweihe im eigenen Hause erleben; wo der Vater als Hauspriester den rechten Ton für die Feier des Sonntags findet und wo die Mutter mit linder Hand alles Hastende, so leicht Störende abwendet und rechtzeitig gestiefelt der munteren Kinderschar sich anschließt. In gläubigen Häusern darf es nie heißen: Geh zum Gottesdienst, sondern: komme mit. Und nie sollten die im Gottesdienst fehlen, die eine Möglichkeit haben abzukommen.

Es können einem die lieben Hausfrauen recht leid tun, wegen ihrer Sorge und Mühe mit dem Essen an diesem Tage. Liebe Schwestern, essen wollen und sollen wir auch am Sonntag, muß aber am Ruhetage die komplizierteste Kochweise angewandt werden und du mit heißen Wangen den ganzen Vormittag am Herde stehen? Also muß es, liebe Schwestern, nicht sein. Der Mensch lebt am Sonntag nicht von Leckerbissen allein, sondern von einem jeglichen Worte Gottes, das aus dem Munde Gottes geht. Eine einfache Speise, die womöglich am Sonnabend vorbereitet wird, mundet einem gesegneten Menschen wohl und gibt der Hausfrau Gelegenheit mit ihren Lieben gemeinsam die Stätte der Anbetung zu besuchen. Ihr Brüder, gönnen wir doch unseren Hausfrauen auch eine frohe Sonntagsruhe!

Wie anders würden dann noch unsere Versammlungen aussehen, wenn auch die Hausfrauen Zeit fänden, mit Mann und Kindern im Hause des Herrn frohe Lieder zum Lobe des Allerhöchsten erschallen zu lassen. Und doch, so schön und nötig es auch ist, daß die Familien möglichst vollzählig am Tage des Herrn unter dem Volke Gottes weilen, so ist Grundton wahrer Sonntagsheiligung rechte Sammlung auch im Hause des Herrn.

Man sollte meinen, daß mindestens im Hause des Herrn alle Zerstreuung weichen müßte. Doch nein. Der böse Feind kommt mit zur Kapelle und sucht, wie er dem einen und anderen die rechte Andacht raube. Recht scharf kritisiert Stolz im „Unser Vater" einige Kirchengeher, wenn er sagt: „Ferner, wenn du in das Herz vieler Männer und Weiber in der Kirche schauen könntest, was sähest du allda? Du sähest, daß es in ihren Herzen wie in einem alten Käs von Würmern wuselt und wimmelt von Gedanken, Sorgen und Plänen um Hab und Gut und Haushaltung und es wird inwendig angebetet das Kalb, die Kuh . . . das Ackerfeld; auch ist Hochmut, Sünde und Groll zu finden. Oder sieh auf die Jungfrauen, wie haben sie ihren Leichnam geziert, und eine schaut auf die andere, was sie anhat." Und dies im Hause des Herrn? Leider ist des alten Pfarrers Wort auch heut noch wahr, wenn auch das Bild in mancher Gemeinde wechselt.

Es ist schon vorgekommen, daß Menschen, für die es eine Beleidigung wäre, wollte man sie nicht zu den Kindern Gottes zählen, ein Blatt während der Predigt lasen, sich mit Zeitungsartikeln beschäftigten und anderes mehr unternahmen, womit sie sich selbst um den Segen brachten und den anderen raubten sie ihn.

Wollen wir auch noch reden von den Gesprächen, die vor Beginn des Gottesdienstes geführt werden, von den Geschäften, die noch im Hause des Herrn gemacht werden und von all dem, das heilige Sammlung zur Karikatur, wenn nicht zum Unding werden läßt? Nein, wir wollen schweigen und vom Semmelholen und Schuhwichsen, vom Milchmann, der sein Geld an diesem Tage holt, nicht weiter reden, nur die Gewissen dahin schärfen: Schauet, wie gestaltet sich euer Nachwuchs; an den Früchten derer, die euch folgen, könnt ihr das Verwerfliche eurer eigenen Handlungsweise sehen, denn: „Wie die Alten sungen, so zwitschern die Jungen," und ein schlechtes Beispiel bringt Schaden für Haus und Gemeinde. Ach, daß wir doch auf des Herrn Wort merken wollten, der so ernst zu

uns spricht, wenn er sagt: „Meine Feiertage haltet und fürchtet euch vor meinem Heiligtum; denn ich bin der Herr." 3. Mose 19, 30.

In diesem Zusammenhang auch ein kleiner Hinweis auf das Kapitel der Geselligkeit in unseren Vereinen. Wohl will Gott keine Kopfhänger und solche haben, die im dumpfen Dahinbrüten ihr junges Leben zubringen. Heut ist aber ein Drängen nach Geselligkeit und Zerstreuung zu finden. Die alten Wahrheiten Gottes wollen in ihrer alten Form nicht mehr in Gemeinde und Verein fesseln. Man sucht nach nervenkitzelnden Mitteln, um die Besucher fest zu halten. Wir sind wohl dafür, daß man der heutigen Zeit Rechnung trägt, doch nicht auf Kosten des Wortes Gottes. Wo Geselligkeit, Zerstreuung, die Lachmuskeln berührende Mittel an Stelle des Lebensbrotes treten, kann kein inneres Leben entstehen oder erhalten werden. Wo Gebet und Wort Gottes nur als christlicher Rahmen einer sonst weltlichen Veranstaltung verwandt wird, da ist höchste Zeit den Weg der Umkehr zu suchen, soll nicht alles Leben erstickt werden. Ewige Wahrheit bleibt es auch heut: „Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege."

Wohl versuchen wir den Zweck geselliger Veranstaltungen am Sonntag zu verstehen; es mögen da rein edle, fördernde Ziele mitreden, doch eins bleibt uns immer zu beachten: nicht möglichst nach der Welt, sondern rein ab von ihr und ganz mit Christo.

Man versuchte ja in letzter Zeit durch verschiedene Veranstaltungen alt und jung von weltlichen Vergnügungen fern zu halten, indem die Grenze des Möglichen in christlichen Kreisen eben hart gestreift wurde, und mit welchem Erfolg? Ein jeder, der offene Augen hat, sieht auch weiterhin das Schielen nach der Welt und den Belustigungen verschiedener Art; sie wurden eben durch rein gesellige Abende Christo nicht näher gebracht.

Anders wurde der Sonntag in früheren Zeiten zugebracht. Die Familie war in den Gottesdiensten; die Sonntagschule sah auch manch Alten in Christo. Bei schönem Wetter sah man Eltern und Kinder vereint spazieren gehn, wenn nicht eine öffentliche Versammlung stattfand. Was war da der Erfolg? Das Familienleben stand in Blüte und die Gemeinde merkte es auch.

Heut ist viel Zerstreuung und jedes geht seinen Weg und viele kommen unzufrieden am Abend nach Hause. Man könnte fast sagen: Das Gefühl der Zusammengehörigkeit ist trotz geselliger Veranstaltungen geschwunden; es fehlt der Geist, der verbindet.

Ja, die liebe alte Zeit und unsere guten Alten wußten es doch wohl, daß alles in allem Christus ist und alle Freude, edler Frohsinn und göttlich gewirkte Geselligkeit in Christo Jesu verborgen liegt. „Freuet euch in dem Herrn!" bleibt Mahnung und Motto auch für uns.

Und nun noch eins der Uebelstände, denen wenigstens teilweise am Sonntag Abhilfe müßte geschafft werden; es sind die Beerdigungen an diesem Tage. Bei gutem Willen ginge es doch so einzurichten, daß in den meisten Fällen die Beerdigungen schon am Sonnabend oder dann am Montag stattfinden könnten. Die Verlegung der Trauerfeierlichkeit auf den Sonntag sollte in gläubigen Kreisen keinen Raum finden. Bei solchen Gelegenheiten wird der Besuch der Gottesdienste beeinträchtigt; sie bringen Aufregung, Arbeit, Störung für viele Personen mit. Selbstverständlich können Fälle vorkommen, wo die Beerdigung am Sonntag notwendig wird; dagegen läßt sich vernünftiger Weise nichts einwenden. Doch wo keine Notwendigkeit vorliegt, sollte von der Beerdigung am Sonntag Abstand genommen werden.

So laßt uns nun der Sonntagsheiligung eingedenk sein, wie sie Gott haben will, und an den verschiedenen Beispielen gelernt haben, das Nötige vom Unnötigen zu scheiden, um den Sonntag recht zu heiligen; denn die Sonntagsruhe ist ein Naturgesetz ebenso wie Tag- und Nachtgleiche. Wer sich dieser Ruhe beraubt, schadet sich ebenso wie der, der sich seiner Nachtruhe beraubt. Die Seelen und Familien verlieren das innere Gleichgewicht, ohne Sammlung und Familienaltar wird die Arbeit zur Arbeitshetze, der Arbeiter zum Lasttier, das ganze Dasein zum Krieg um die magere Futterkrippe. Mußt du Zeit zum Sterben haben, dann gönne dir auch Zeit zum Beten, Bibellesen und Gemeinschaft mit den Kindern Gottes. So fange nun ein jeder bei sich selber an und gelobe:

„Ich und mein Haus wollen" Sonntags in besonderer Weise „dem Herrn dienen."

Der Hausfreund

erscheint wöchentlich und ist gegen freiwillige Gaben zu beziehen vom Verlagshause „Kompaß“, Lodz, Nawrot 26.

Selbstkostenpreis Mk. 700.–.

Vertreter:

für **Deutschland – R. Bräuer,** Cöpenick bei Berlin, Bahnhofstraße 9.

für **Amerika – Rev. G. Freygang** Box 396 Freewater, Oregon.

Haupt-Schriftleiter – A. Knoff, Lodz, Wegnera 1.

Schriftleiter für den Teil „Die Jugendwarte“ – E. Kupsch, Alexandrow bei Lodz, Południowa 9.

Sämtliche Zuschriften und Geldsendungen sind zu richten an: Towarzystwo Wydawnicze „Kompas“, Łódź, Nawrot 26.

Aus der Werkstatt

Der 3. Weltkongreß der Baptisten in Stockholm ist vorüber. Die vielen Teilnehmer aus aller Herren Länder fahren nun wieder in ihre Heimat zurück, gestärkt und ermuntert durch die vielen Berichte vom Sieg des Evangeliums in allen Landen. Gar mancher wird einen kleinen Umweg machen, um Land und Leute zu sehen, wo der Herr in besonderer Weise offene Herzen und Türen für Seine frohe Botschaft geschaffen hat. Auch unsere Gemeinden werden solch Besuch haben. Unseren Gästen entbieten wir ein freudiges Willkommen. Und bitten den Herrn, Er möchte all seine Kinder auf der ganzen Erde in engere Fühlungsnahme bringen und Segensströme hinüber und herüber fließen lassen. Er möge uns allen bis auf die einsamen Vorposten hinaus das Bewußtsein und die freudig erhebende Gewißheit geben: wir bilden alle ein Volk aus allen Nationen und haben einen König Jesum Christum und warten überall auf Sein Erscheinen. — Die vielen Referate sind in Stockholm schon gelesen, die Reden gehalten. Nun klingen jene Gedanken in den vielen Abgeordneten nach. Die Beschlüsse werden bald Entschlüsse in unseren Reihen auslösen. Unsere Abgeordnete werden uns bald ihre Eindrücke und die in Stockholm geäußerten Gedanken vermitteln. Wir werden davon schreiben und sprechen. Die Segnungen in Stockholm werden bald die ganze Welt umfassen. Möge er wieder ein Merkstein in der Geschichte der Baptisten gewesen sein – der 3. Weltkongreß der Baptisten in Stockholm.

Unsere Zeit dünkt sich weise. Man betont immer wieder mit hochmütiger Gebärde die vielen Errungenschaften des menschlichen Geistes: die Erfindungen zu Luft, zu Wasser und zu Land, auf so vielen mannigfaltigen Gebieten, die Bereicherung unserer Erkenntnisse und des Wissens, das bis in die Sternenwelten hinausragt und uns das schauerliche Kolossale, mit keiner Zahl zu Umfassende des ungeheuren Weltenraumes zu Gemüte führt, das uns bis in das Kleinste mit keinem Vergrößerungsapparat mehr zu Erspähende des Stoffaufbaus, in die Zusammenfügung der Atome und die Wechselwirkung der allerkleinsten Kräfte einführt. Uns macht auch der großartigste Gedanke der Neuzeit von dem gleichartigen Aufbau des Kleinsten, des Atoms, und des Größten, des Sonnensystems oder sogar des Weltenraumes, und den nach ähnlichen Gesetzen wirksamen Kräften im Kleinen und Großen um nichts weiser, wenn in den Einzelnen wie in den Gemeinschaften, ja Völkern nicht der Wille zum höchsten Gut im Handeln Anwendung findet. Der Mensch weiß so viel, steht gar oft in seinem Geiste vor der Notwendigkeit des Umkehrens und handelt dennoch seinem Fleische gemäß nach dem Gesetz der Sünde in ihm. Wann werden die Menschen zur Besinnung kommen, daß kein Wissen und keine Erkenntnis der Außenwelt sie weise machen kann und unter die Herrschaft der Weisheit bringen wird, als nur die Erkenntnis des höchsten Guts, des Gott-gleichwerden in Christo und die Erfahrung, daß Gott uns liebt und uns zu seinem Kinde machen will.

Unsere Zeit ist klug. Zur Erreichung von Zwecken läßt sich der heutige Mensch nur von den äußeren Umständen und der Forderung des Augenblicks leiten. Das Ueberschauen des Heute und die richtige Einschätzung der Augenblicksmomente ist die Weisheit unserer Tage. Und doch ist das nur Weisheit, wenn man die richtige Erkenntnis und die Gewißheit des Ewigen hat, und all sein Handeln darnach einrichtet. Wer nur das Wissen hat und nicht darnach handelt, ist nicht weise. Ein Christ in seiner Gewißheit der Gotteskindschaft, der in allem Handeln die Maßstäbe der Ewigkeitswerte zur Richtschnur nimmt und von der großen Hoffnung des herrlichen Erbes an alle Heiligen beseelt ist, ist weise.

Lasset uns unser Leben prüfen, unser Handeln in diesem Lichte besehen und uns fragen, ob wir weise sind. Werfet alle Trägheit und Lässigkeit ab, das mit der Herde gehen soll einem Christen nicht eigen sein. Ein Christ kann vom anderen Christen keine Weisheit beziehen. Jeder muß eigene Weisheit haben. Niemand kann hier vermitteln und aushelfen. „Wenn aber jemand unter euch Weisheit mangelt, so erbitte er sich solche von Gott, der allen gerne gibt, ohne zu schelten, so wird sie ihm gegeben werden“ Jak. 1, 5.

Wir wollen nicht stehen bleiben bei der ersten Erfahrung, die uns die Gewißheit unserer Erlösung im Blute Jesu Christi vermittelt hat. Wir wollen nicht immer nur mit derselben Bitte zu unserem Heiland gehen. Sondern lasset uns das Ganze überschauen und die Fülle im Auge behalten. Der Apostel Paulus hat in vielen Briefen den Inhalt seiner Fürbitten uns hinterlassen. In gar mannigfachen Schattierungen zeigen uns diese Stellen, welch hohe Bedeutung im bewußten Christenleben die Erkenntnisse und die Geheimnisse haben und wo göttliche Weisheit zu erlangen ist. In welchem verborgen liegen alle Schätze der Weisheit und der Erkenntnis. Kol. 2, 3. 1. Kor. 1, 30.

Die Jugend-Warte

Zum Sinnen.

— Ein Ungläubiger verachtete die Heiligung des Sonntags und prahlte, er würde ein Stück Land nur Sonntags bearbeiten, und er würde die beste Ernte in der Stadt haben. Als alle Arbeit getan war bis auf das Dreschen des Weizens, da setzte ein Blitz die Scheune in Brand, und die ganze Arbeit eines Sommers war zerstört.

— Wir kennen Leute, welche den Sabbat über Christum stellen, indem sie mehr vom Sabbat als vom Sünderheiland predigen. Der Hauptinhalt des Gesetzes ist ihnen nicht Liebe von reinem Herzen, sondern den Sabbat zu halten. Das ist nicht evangelisch. Es ist aber auch nicht evangelisch, jetzt die „Freiheit vom Gesetz" als Deckmantel zu gebrauchen, um seine Habsucht, die auch den Sonntagsverdienst noch mitnehmen will, um seine Gleichgültigkeit gegen das Werk Gottes, für das wir am Sonntag in besonderer Weise frei sein sollen, und seine Teilnahmlosigkeit für die Versammlungen und Missionstätigkeiten, an denen wir uns beteiligen sollten, zu verhüllen.

F.

Wo und wie bringst du deinen Sabbat zu? Mir wohnte ein Arbeiter gegenüber, der den größten Teil des Sonntags in seinem Kaninchenstall zubrachte; ein anderer saß den lieben langen Sonntag im Taubenschlag; ein dritter brütete über seinen Geschäftsbüchern. Und was sollen wir von denen sagen, die im verqualmten Bierlokal Gift für Leib und Seele des Sonntags einsaugen? Arme Menschenseele! Der Sonntag ist ein offenes Fenster nach dem oberen Jerusalem! Laß es dir nicht zubauen oder verrußen! Halte es rein, ewiges Sonnenlicht will in dich hineinfluten.

K. Traub.

Plag dich, ringe, sorge, sinn,
Ohne Gott ist kein Gewinn.

Von allem, was nicht führt zum Herrn,
Was nicht dein Heiland siehet gern,
Halt Sonntags dich und immer fern!

Laßt euer Gewissen nicht verwirren!

Im Markusevangelium Kap. 2, 23 bis 28 wird folgende Begebenheit geschildert: „Es begab sich, da Jesus am Sabbat durch die Saat ging, und seine Jünger fingen an, indem sie gingen, Aehren auszuraufen, und die Pharisäer sprachen zu ihm: Siehe zu, was deine Jünger tun am Sabbat, das nicht recht ist!" Die Antwort Jesu möge jeder in seiner Bibel selbst nachlesen.

Es gibt eine rührige Gemeinschaft, die durch ihre Prediger und Mitglieder, durch ihre fleißig verbreiteten Bücher und Zeitschriften zwar viel von der Wiederkunft oder dem Advent Christi redet, sich aber absondert von allen Christusgläubigen, die wachend, wirkend, betend ihren Herrn erwarten, und auf keine Weise Gemeinschaft mit anderen Gotteskindern haben kann und will. Sie lehrt, als ob in der Bibel stände: „Es sei denn, daß jemand die Lehre der Adventisten vom siebenten Tage annimmt, sich ihnen anschließt, vor allem aber den Sabbat hält und an Christum glaubt, der wird selig werden; wer aber den Sabbat nicht hält, der hat das Malzeichen des Tieres und wird verdammt werden." Mit einseitiger Zusammenstellung von nicht zusammengehörigen Bibelversen verwirren sie viele, sie tun und lehren, als ob der Galaterbrief und Kol. 2, 8—23 nicht in der Bibel stände: „So laßt nun niemand euch Gewissen machen über Speise oder über Trank oder über bestimmte Feiertage oder Neumonde oder Sabbate, welches ist der Schatten von dem, was zukünftig war." „Christus ist des Gesetzes Ende; wer an den glaubt, der ist gerecht." (Röm. 10, 4; 14, 1—13.)

Christus und der Sabbat.

Aus dem Sabbat des alttestamentlichen Gottesvolkes ist der erste Tag der Woche, der Auferstehungstag unseres Heilandes, für uns Kinder des Neuen Bundes zum Feier- und Ruhetag geworden. Es gibt auch heute noch gesetzliche Leute, die sich an den Sabbat klammern und den tötenden Buchstaben statt des lebendigmachenden Geistes erwählen. Sie erfassen nicht des Ruhetages tiefsten Sinn und verurteilen Unschuldige.

Jesus, der Herr des Sabbats, sagt, daß der Sabbat um des Menschen willen da ist, und nicht der Mensch um des Sabbats willen. Der Mensch, dessen Wochentage oft von Arbeit überlastet sind, braucht einen Tag des Ausruhens, wo man wie Maria mit gutem

Gewissen die Arbeit ablehnen und zu Jesu Füßen, horchend auf sein Wort, das Brot des Lebens in sich aufnehmen kann. Wer solchen Tag nicht hat, der wird zum Arbeitstier und Materialisten. Die Seele verkümmert, der Geist wird an die Erde gebunden.

Aber auch der Leib muß sein Recht haben. Das zeigt der Herr deutlich, indem er seine Jünger in Schutz nimmt durch den Hinweis auf David und durch den Hinweis auf die Priester, die bei dem darzubringenden Opfer im Tempel Arbeit taten, die sonst am Sabbat verboten war. (4. Mose 28, 9.) Buchstabengesetzlichkeit macht auch gute, fromme Herzen oft unbarmherzig. Gott aber hat mehr Wohlgefallen an der Barmherzigkeit wie an toter Form.

Es gibt Christen, die machen sich mehr Gedanken über das, was sie am Sonntag nicht tun dürfen, als über das, was sie am Sonntag nach Gottes Willen tun sollten. Genau so machten es die Pharisäer. Ihr unheiliges „das darf man doch nicht" machte auch vor der heiligen Person Jesu nicht halt. Er zeigt ihnen ihre Unkonsequenz. Das Schaf ist ihnen kostbarer wie der Mensch, es bringt ihnen ja etwas ein, und da sie keine Liebe haben, ist es ihnen höchst gleichgültig, ob der arme Krüppel geheilt wird oder nicht. Jesus aber kann es nicht ertragen, den Mann auch nur einen Tag länger leiden sehen, er heilt ihn sofort. Da lodert bei den Pharisäern der Haß heraus. Während sie sich einreden, daß sie das dritte Gebot schätzen müssen, sündigen sie gegen das fünfte Gebot, indem sie Mordpläne schmieden. (V. 14.) Ohne Liebe wirst du ein Uebertreter aller zehn Gebote sein, „denn die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung". (Röm. 13, 10.) Herr, gieße durch deinen Heiligen Geist deine Liebe aus in unsere Herzen!

M. v. O.

Das Malzeichen der Pharisäer.

Buchstäbelei und Gesetzlichkeit, wie sie sich besonders in der fanatischen Stellung zum jüdischen Sabbat zeigt, ist heute noch das Kennzeichen vieler Pharisäer. Der Reibungspunkt Jesu mit den Pharisäern war deren gesetzlicher Sabbatsbegriff. Die heuchlerische Buchstabenklauberei der Pharisäer, die gegen 365 Sabbatverbote hatten, und der hohe, reine und freie Geist Jesu waren zu große Gegensätze, als daß sie nicht zusammenprallen mußten. Der Buchstabe tötet, der Geist macht lebendig; keiner ist so völlig tot als der, welcher von biblischen Buchstaben getötet ist; und fern vom biblischen Geiste ist Moral ohne Liebe, Religion ohne Liebe. O, möchten wir nie unter das Urteil Jesu fallen (Matth. 23, 23), daß wir das Schwerste im Gesetz vernachlässigen: die Barmherzigkeit und den Glauben! Vertreibe in mir den Pharisäer und bringe mich deiner Liebe näher!

Jesus hat viele Wunder gerade am Sabbat getan, gewiß, um den Pharisäern die wahre Sabbatfeier zu zeigen. Wer aber die Liebe Gottes nicht mehr hat, der läßt sich auch nicht mehr göttlich überzeugen. Ohne die mitleidende, heilende, helfende Gottesliebe wird das Gesetz zu starrer Gesetzlichkeit, der Wille Gottes zu abschreckenden Polizeiparagraphen, die Gerechtigkeit zu stolzer Rechthaberei, die Frömmigkeit zu widriger Frömmelei, und zur verdorrten Hand kommt das verdorrte Herz. Mancher hat eine verdorrte Hand, d. h. eine Hand, die nicht freudig geben kann; mancher hat ein verdorrtes Herz, entleert von der brüderlichen Liebe, nervös geworden vor allerlei Streitsucht über allerhand alttestamentliche Gesetzesvorschriften, mit dem fertigen Verdammungsurteil auf den Lippen gegen alle, welche eine andere Auffassung haben. Nur eine Heiligung ist für solche, daß sie sich Tag und Nacht nach Jesu ausstrecken, bis er sie heilt.

K. Traub.

Jugendvereinigungs-Konferenz in Posen-Pomerellen.

Gott ist noch mit seinem Volke, das durften wir auch auf der Jugendkonferenz in Hohenkirch sehen, die vom 26.—27. Mai tagen sollte. Bereits auf dem Wege nach unserem Bestimmungsort konnte manchem nachgedacht und mancherlei dem Herrn betend vor den Thron getragen werden. Dort angekommen, wurden wir freundlich von den Geschwistern begrüßt, und in den Familien durften wir erfahren, was Paulus an die Römer schreibt: „Herbergt gerne"! Am 26. Mai $8^1/_2$ Uhr fing unsere Jugendkonferenz an. Br. Rexin, Prediger der Gemeinde, begrüßte uns mit dem Worte 1. Thes. 5, 23. und wies dabei auf gefühlsgeistliches Christentum hin, wobei er darauf den Nachdruck legte, daß wir trachten müßten,

letzteres zu besitzen. An diese warmen Worte schloß sich eine gesegnete Gebetsgemeinschaft an, denen man es anmerkte, daß der Geist Gottes in unsrer Mitte war. Nach der Gebetsstunde diente uns Bruder Fenske mit einem biblischen Charakterbild, das uns Samuel als Vorbild eines frommen Jugendlebens zeigte, besonders wurden sein Gebetsleben betont. Dem Vortrag schloß sich der geschäftliche Teil an. Es kamen die Berichte von den Vereinen. Manche dieser Berichte stimmten uns zur Freude und Dankbarkeit, manche machten uns auch traurig, weil wir sehen mußten, daß hier und da Lücken entstanden sind, und besonders dadurch, daß viele von unseren jungen Geschwistern nach Deutschland zogen. Es gab dann auch manche Besprechung, die sehr wichtig für uns war. Br. Krause, der frühere Jugendmissionar Kongreßpolens, hielt uns einen Vortrag, in welchem er uns die „verborgene Schäden in unseren Vereinen und ihre Heilung“ zeigte.

Mit Gebet schloß der erste Konferenztag.

Der zweite Konferenztag wurde um 8½ Uhr mit einer Gebetstunde eingeleitet. Einer nach dem anderen betete und wir alle beteten mit, um wie ein Jakob gesegnet zu werden. Dann hielt Bruder Fenske eine Jugendpredigt, in der er von den hohen Zielen mit unsrer Jugend sprach. Br. Fenske führte aus, daß die Jugend in der Furcht des Herrn erzogen und sie zur Buße geführt werden müßte und wir sie Gott weihen sollten.

Nachmittags 3 Uhr sammelten wir uns alle in der Kapelle zum Jugendfest, um weiter der frohen Botschaft zu lauschen. Uns ging es so, wie denen zu Jerusalem. Die Kapelle füllte sich von Zuhörern.

Und nachdem Bruder Rexin die Einleitung gemacht hatte, ging es freudig ans Werk für den großen Meister. Es folgten Chorlieder, Gedichte, Ansprachen, Zeugnisse u. s. w. Unser Jugendfest stand unter dem Losungswort: „Leben und volles Genüge in Jesu.“

Br. Krause sagte uns, daß Jesus das Leben ist, und daß man ihn als das Leben haben muß. Einen besonders guten Eindruck machten die Zeugnisse von einigen Brüdern.

Schnell eilten die Stunden dahin und es hieß von einander Abschied zu nehmen. Wir fühlten, daß wir auf Tabors Höhen weilten; das Gelernte ins tagtägliche Leben umzusetzen, das ist unsere Bitte. Weiter ist unser Gebet: Herr, gib uns bald wieder solche segensreiche Stunden.

Euer Bruder in Christo J. Oelke.

Der Freundesbund.

Von Kurt Heller.

(23. Fortsetzung.)

Nachdem noch eine knappe Stunde weitermarschiert worden war, gelangten die Wanderer in einen kleinen Ort, der als Sehenswürdigkeit ein siebenhundert Jahre altes Kloster besaß. Das wollten sie besehen und dann nach kurzer Rast weiterziehen.

Als sie aber dem auf einer kleinen Anhöhe liegenden Kloster näher kamen, hörten sie von der Kirche her Gesang und sahen, daß auf der burgartig angelegten Zufahrt ein lebhafter Verkehr herrschte. Es war heute ja katholischer Feiertag und eben sollte die Frühmesse beginnen.

Da sie nun mit der Besichtigung warten mußten, bis der Gottesdienst vorüber war, schauten sie sich um, wo sie so lange bleiben konnten. Dicht an dem Kloster lag ein großer Edelhof, dessen Herren, wie sie später erfuhren, seit altersher die weltlichen Beschützer des Mönchordens waren, und die sich um den Katholizismus, vor allem aber um den polnischen Freiheitsgedanken höchst verdient gemacht hatten.

Die Toreinfahrt stand weit offen und ein breiter Weg führte durch alte Parkanlagen den Hügel hinauf. Ganz im Hintergrunde sahen sie durch die Bäume weiße Mauern blinken und vermuteten dort das Edelhofsschloß.

Etwas zaghaft betraten sie den Weg und schauten sich nach irgend jemand um, den sie um Erlaubnis zum Betreten des Edelhofes gebeten hätten. Aber kein menschliches Wesen war zu sehen. So schritten sie denn zur Höhe hinan.

Auf halbem Wege fanden sie unter drei hohen Pappeln einen Denkstein aufgerichtet, der von der Jungfrau Maria mit dem Kinde gekrönt war. Aus der verwitterten Aufschrift entzifferten sie, daß der Stein zum Gedächtnis an

die im Jahre 1823 von der Cholera hingerafften Opfer aufgerichtet worden war. Nach den Aufzeichnungen war über die Hälfte der Einwohner des Fleckens von der Seuche hingerafft worden. Am Fuße des Steines war ein kurzes Gebet zu lesen, das in deutscher Uebersetzung lautete: „O, heilige Jungfrau, nimm dich der Seelen der Abgeschiedenen an und behüte unser Land vor einem zweiten derartigen Unglück!"

Ganz in der Nähe des Schlosses stand ein Riesenexemplar einer Linde, deren Stamm so stark war, daß, als unsre Freunde den Umfang desselben abmessen wollten und sich dabei an den Händen faßten, die ausgestreckten Arme aller vier nicht ganz ausreichten, den Riesen zu umfassen.

Nun standen sie vor dem Schloß und besahen sich seine Bauart. Es war derselbe Stil, wie alte polnische Herrensitze allenthalben erbaut waren — ohne besonderen äußerlichen Aufwand. Zwischen hohen Säulen gelangte man in die Vorhalle des Schlosses und von dort führten breite Türen in das Innere.

Als sie noch weiter vordringen wollten, erhob sich plötzlich aus dem Grase ein altes verrunzeltes Dienergesicht und fragend richteten sich die Augen auf die vier jungen Leute, die die Feiertagsruhe auf dem Schloßhofe zu stören wagten.

Windland vermutete, daß sie hier den Kastelan vor sich hatten und fragte, ob das Schloß im Inneren besehen werden könnte. Dabei klimperte er mit einigen Geldstücken in der Tasche eine unmißzuverstehende Melodie. Und sie wurde auch verstanden. Langsam erhob sich das Männlein von seiner Ruhestätte, bedeutete aber, daß das Haus verschlossen wäre und nicht zu besehen sei; die Herrschaft hielte sich schon seit Jahren im Auslande auf und der Edelbesitz sei, mit Ausnahme des Schlosses und Parkes, verpachtet. Auch die Silbermünze, die Wendland dem Kastelan in die Hand drückte, half nichts.

So gingen sie denn wieder dem Ausgange zu. Unter der hohen, starken Umfassungsmauer des Klosters, wo wilder Wein emporrankte und allerlei Sträucher üppig wuchsen, suchten sie sich ein schattiges Plätzchen zur Rast aus, legten sich ins Gras und ließen sich die mitgebrachten Eßvorräte trefflich munden.

Zu ihren Füßen lag ein Quellteich und von dem Stauwerk aus schlängelte sich ein Bächlein silbern blinkend durch die saftgrünen Fluren hin. Eben riefen die Klosterglocken die frommen Scharen zum Gebet und ihr Läuten wurde hinausgetragen nach den umliegenden Dörfern und darüberhinaus auf die weiten grünen Felder und noch weiter, hinweg über die dunklen Tannenwälder, die sich im Westen ausbreiteten.

Hans Kämpfer lag ausgestreckt im Grase, einen Halm im Munde, und träumte zum blauen Himmel hinauf.

Karl Wendland brachte seine Künstlermähne, die auf dem Marsch in Unordnung geraten war, wieder zurecht und hatte, wie fast immer, ein Lied auf den Lippen.

Auch Fritz Draber hatte seine Mahlzeit beendet und sich zu einem kurzen Schläfchen zurechtgelegt.

Nur Peter Frölich war noch immer beim Kauen, denn was Essen antraf, da war er ebenso gründlich wie bei der Arbeit und kein Zuviel verdroß ihn. Man sah es ihm auch an, daß er guten Appetit haben mußte, denn in seiner Rundlichkeit und den vollen Wangen übertraf er alle seine Freunde.

„Vergiß nicht, daß wir noch einen ganzen Tag vor uns haben und mach den Rucksack nicht schon jetzt leer!" rief ihm Wendland zu, als er sah, wie Peter prüfend den Proviant überschaute.

„Du Neider, du! daß du einem auch nicht mal ein paar Bissen vergönnen kannst," entgegnete Peter bei bester Laune.

„Da, schau nur mal den da an, der schwebt schon wieder in höheren Regionen," fuhr er fort auf Kämpfer deutend.

„Wovon träumst du schon wieder, Hans?" rief er zu ihm hinüber.

„Ich träume garnichts, ich denke nur an ich denke nur an die uralten Zeiten zurück und da steigen so bunte Bilder vor mir auf. Ich sehe im Kloster Mönche mit leidensvollen Gesichtern auf und ab wandeln, sehe bußfertig zur Erde gerichtete Blicke bleicher Nonnen, höre aus den Zellen das Seufzen und Stöhnen der betenden und sich kasteienden Menschenkinder, die für ihre Seele Ruhe suchen."

„Sehr sinnreich," meinte lächelnd Wendland, „was siehst du noch?"

„Und ich sehe trotzige, himmelanstrebende Burgen, sehe kühne Ritter und treue Knappen; höre schnaubende Rosse und dumpfes Waffengeräusch und denke an Zweigefechte und Raubzüge."

(Fortsetzung folgt.)

Die Wegweiser-Ecke

Zu spät.

Ein Bergmann war's. Als junger Bursche war er einmal in eine alte verlassene Grube hinunter geklettert, um nach Erzadern zu suchen. Mit einem Licht und einer Schachtel Zündhölzer stieg er hinab, und weil er alles gut kannte, fürchtete er sich nicht, er mußte sich ja leicht zurechtfinden. Aber der Boden war uneben, hier und da lagen tiefe Schächte offen, auf den Knien mußte er an einzelnen Stellen rutschen, mit den Händen sich an vorspringende Felsen klammern, um nur überhaupt vorwärts zu kommen, doch die Freude am Abenteuer und die Hoffnung auf einen großen Gewinn lockten ihn vorwärts.

Auf einmal vernahm er einen Ton in der tiefen Stille, als ob Menschen riefen. Vielleicht waren andere auf denselben Gedanken gekommen wie er und rutschten hier gleich ihm in der unheimlichen Tiefe herum. „Hallo!" rief er, bekam aber keine Antwort. Nun, dann vorwärts, dachte er und kroch weiter. Plötzlich fiel ein Wassertropfen herab, der um ein Haar sein offenes Licht ausgelöscht hätte. „Das wäre!" murmelte der Bursche und stieß einen Fluch aus, denn er war ein gottloser Kerl und kümmerte sich nicht um seine Seele.

Aber kaum war das Wort seinen Lippen entflohen, als ein zweiter Tropfen herunterfiel und sein Licht auslöschte. Da saß er nun in dichter Finsternis zwischen lauter Abgründen und ahnte nicht mehr die Richtung, aus der er gekommen. Er wollte seine Zündhölzer aus der Tasche ziehen, aber o Schreck, sie waren nicht mehr da, er mußte sie verloren haben. Gewiß war die Schachtel aus seiner Tasche gerutscht, als er den Ton hörte und dachte, Menschen seien in der Nähe, kein Wunder bei all dem Bücken und Kriechen. Aber es war unmöglich, in der Finsternis zurückzufinden, um sie zu suchen. Er war verloren! Den Rücken an den nassen, kalten Stein gelehnt, kauerte er auf dem Boden, und der starke, übermütige Bursche brach in Tränen aus. Wie anders blickte ihn das Leben an, jetzt wo er den sicheren Tod vor Augen hatte! Dicht neben ihm tönte das Rauschen herabstürzender Wassermassen, und mit den Händen vorsichtig tastend, entdeckte er, daß er sich unmittelbar am Rande eines offenen Schachtes befand. Seine Lage war eine so verzweifelte und hoffnungslose wie nur irgend denkbar. In seiner Seelenangst begann er, was er noch nie getan hatte, zu beten. Der einzige, der hier helfen konnte, war Gott, vielleicht erhörte Er ihn doch. „Bring mich nur hier heraus, dann will ich dir auch mein Herz schenken und ein ganz neues Leben anfangen," flehte er mit wild klopfendem Herzen. Er schrie es fest, da er meinte, dann höre ihn Gott vielleicht eher. Immer wieder machte er dem Herrn, dessen Ehre er bisher mit Füßen getreten hatte, die heiligsten Versprechungen, wenn Er ihn erretten wollte, und dachte doch im stillen: es ist ja ausgeschlossen, daß ich je wieder hier herauskomme!

Während er noch laut betete, hörte er etwas. War's wieder Täuschung wie vorhin, war's der Wiederhall seiner eigenen Stimme? Er hielt inne und lauschte. Nein, es war kein Zweifel, man rief seinen Namen. Vor starrem Staunen vergaß er ganz zu antworten, als er aber jetzt mit den Augen nach der Seite schaute, woher der Ruf gekommen war, blitzte plötzlich ein Licht um die Ecke, und vor dem Todgeweihten stand sein eigener Bruder.

Dieser kannte den Wagehals, und als sein Bruder absolut nicht wiederkam, hatte er sich mit zwei Freunden aufgemacht, ihn im verlassenen Bergwerk zu suchen. Das war eine Freude, als der Gerettete das Sonnenlicht wiedersah, wußte er gar nicht, wie er seiner Wonne Ausdruck geben sollte, er dankte dem Bruder und den Freunden immer wieder, aber seine Gelübde vergaß er. Bald prahlte er in den Schenken mit seinem Abenteuer, alles staunte ihn an, die Retter bekamen auch ihr Teil, nur Gott nicht.

Jahre vergingen, da wurde der Mann krank, und es kam zum Sterben mit ihm. Er ließ einen Pastor kommen und erzählte ihm diese Geschichte, aber er fügte hinzu: „Mein Herz

habe ich damals Gott nicht gegeben, und nun will Er es nicht mehr haben. Wenn ich bete, ist es gerade, als ob ich einen Schlüssel immer wieder in einem Schloß umdrehe, aber es faßt nicht, die Tür geht nicht auf."

Die Gnadenzeit versäumt, das Anklopfen des Heilandes verachtet, die Tür verschlossen, wie schrecklich!

Der Pastor, der ein ernster Christ war und schon vielen Seelen den Weg des ewigen Lebens hatte weisen dürfen, drang in den sterbenden Mann, doch die Zeit nicht mit Klagen zu verlieren, Gott nimmt Sünder an, Er nahm doch auch den Schächer im letzten Augenblick noch ins Paradies auf; aber der Kranke hatte nur ein grausiges Lächeln der Verzweiflung um die blauen Lippen.

„Geben Sie sich keine Mühe, es ist zu spät," keuchte er. „Ich wollte nur das Bekenntnis von der Seele haben. Er hört mich nicht mehr, ich weiß es. Die Gnadenstunde ist vorbei, ich bin selbst daran schuld!"

Mit diesen Worten sank er in die Kissen zurück und war tot.

Tief erschüttert ging der Pastor heim. Wie gewaltig, heilig ist doch Gott. Er läßt sich nicht spotten!

„Das tun sie ja alle!"

Das ist so eine beliebte Enschuldigung, wenn man die Leute auf ihre Sünde hinweist. Sie meinen, dadurch würde die Sünde entschuldigt, daß sie Mitschuldige haben. Aber hebt das unsere Schuld und Verantwortung auf, wenn andere dieselbe Schuld auf sich laden?

Nicht im geringsten!

Wer die Entschuldigung gebraucht, der gibt damit eigentlich zu, daß er selbst es wohl für unrecht hält, was er tut. Er meint nur, die Sache sei nicht so schlimm, weil andere es ja auch so machen.

Wird es am Tage der Ewigkeit dir irgendwelchen Trost gewähren, daß andere auch verdammt werden? Werden nicht vielleicht auch solche darunter sein, die sich mit deiner Sünde entschuldigt haben, die gesagt haben: der so und so tut es ja auch? Wird dir das Trost gewähren, daß du andere durch deine Sünde sicher gemacht hast?

Nicht im geringsten! —

„Was ist denn dabei?" fragen andere trotzig, wenn sie von ihrer Sünde überführt werden. „Die Sache ist doch nicht so schlimm!"

Auch diese Ausreden bedeuten nichts. Sünde ist Sünde.

Kehre um von dem gefährlichen Wege der Sünde, und wende dich zu Jesus, deinem Heiland! Da wirst du nicht nur Vergebung deiner Sünden empfangen, sondern auch die Kraft in einem neuen Leben Ihm nachzufolgen.

Wahre Freiheit.

Ich kenne einen Mann, der hat, wie man so zu sagen pflegt, sein Leben genossen. Er liebte die Musik. Wenn irgendwo ein berühmter Sänger auftrat, dann reiste er hin. Er liebte einen guten Wein. Er verstand sich auf die feinsten und besten Marken. Aber allmählich wurden seine Genüsse niedriger und gemeiner. Vom Konzert kam er allmählich auf die Tingeltangel-Theater und von der Weinflasche aufs Schnapsglas. Er lebte nach seinen Lüsten und Neigungen. War er nicht ein freier Mann? Ein armer Sklave war er. Er kam ins Irrenhaus, weil das Delirium bei ihm ausgebrochen war. Er hängte sich auf, um seinem Leben ein Ende zu machen. Man schnitt ihn noch rechtzeitig ab. Er kam ins Gefängnis, einmal, zweimal. Was für ein Sklave seiner Lüste! Dann kam er „zufällig", wie die Leute sagen, in einen Gottesdienst und hörte eine entschiedene Predigt. Diese Stunde entschied über sein Leben. Er ergab sich dem Herrn. Jetzt wurde der Wille des Herrn sein oberstes Gesetz. Jetzt stand die Frage über seinem Leben: „Herr, was willst Du, daß ich tun soll?" Nun war er unfrei, denn Jesus bestimmte all sein Tun. Aber diese Unfreiheit greift er als sein Glück, als die wahre Freiheit.

Ja, es ist wahr, was der Dichter Chr. H. Zeller gesungen hat:

„Wen der Sohn befreiet
von des Irrtums Nacht,
wen der Sohn erneuet,
der wird frei gemacht.
Blutend hat errungen
Freiheit uns der Sohn,
der sich aufgeschwungen
zu des Vaters Thron."

Komm zu Jesus und erlebst es auch! Jesus macht frei, ganz frei, für immer frei. Darum: komm zu Ihm, daß Er dich auch befreit!

Gemeindeberichte

Żyrardów.

Der Monat Mai ist so recht der Wonnemonat. In der Natur steht alles im schönsten Schmuck — es wächst und blüht alles, für das Auge schön anzusehen. Es ist ein wahres Frühlingsläuten, und jung und alt erfreut sich an der prächtigen Neuschöpfung unseres Gottes.

Auch im Reiche Gottes ist dieses Frühlingsläuten zu hören. Von nah und fern kommen Berichte von den in den Gemeinden entstandenen Erweckungen und Bekehrungen, deren Abschluß die lieblichen Tauffeste sind, die sichtbaren Ernten im Reiche Gottes.

Die Gemeinde Ż. durfte auch Anteil an dieser Freude nehmen und 13 teuren Seelen die Hand der Gemeinschaft reichen und durch die Taufe der Gemeinde hinzutun. An 5 Personen wurde die heilige Handlung in der Weichsel vollzogen; darunter waren 1 Ehepaar, 1 Frau, deren Mann schon längst der Gemeinde angehört, nun aber die Freude erlebt hat, daß er Hand in Hand mit seiner Lebensgefährtin den Weg des Lebens pilgern darf und noch eine liebe Schwester, die schon lange den Wunsch hatte, dem Herrn in der Taufe zu folgen, es aber ihres Mannes wegen, der noch immer ein Gegner ist, nicht ausführen durfte. Auch eine Jungfrau, Kind unserer Geschwister, folgte dem Herrn in der Taufe und ist bemüht den Herrn zu verherrlichen.

Am Gemeindeorte waren es 8 jugendliche Streiter, 6 Jungfrauen und 2 Jünglinge, die zur Fahne Jesu Christi schworen und die als Frucht der Evangelisationswoche anzusehen sind.

Die Gemeinde ist durch diesen Zuwachs erfreut und will nun im Aufblick auf den Herrn das Kreuzespanier weiter hochhalten und bemüht sein, Seelen für den Heiland zu gewinnen.

Auf daß dieses mit größerem Erfolg betrieben werden könnte, hat nun die Gemeinde den Anlauf genommen, ihr durch den Krieg zerstörtes Gotteshaus, ihre schöne Kapelle, wiederherzustellen. Es hat lange gedauert, ehe damit begonnen werden konnte. Durch die Kriegsereignisse und die Verschleppung der Gemeindeglieder in die russische Verbannung ist die Gemeinde verarmt und wirtschaftlich heruntergekommen, so daß sie aus eigenen Kräften es nicht wagen konnte in dieser teuren Zeit an den Wiederaufbau zu denken.

Infolge der Heimkehr aller Geschwister aus Rußland wurde der provisorisch eingerichtete Saal immer enger und die Notwendigkeit drängte, mit dem Bau zu beginnen. Durch liebevolles Entgegenkommen des Deutschen Amerikanischen Missionskomitees ist der Gemeinde die Möglichkeit geworden, den Wiederaufbau der Kapelle in Angriff zu nehmen, und die Arbeit hat bereits begonnen. Durch Verzögerung der Bestätigung des Bauplanes ist die Jahreszeit schon stark vorgeschritten, doch hoffen wir noch in diesem Jahre fertig zu werden und das Einweihungsfest zu halten.

Wir rechneten mit dem uns zur Verfügung gestellten Gelde fertig zu werden, doch nun hat der Bauplan eine wesentliche Veränderung erfahren, und der Kostenanschlag läuft weit über unsere verfügbaren Mittel hinaus. Wir hofften durch Abtragung der Mauern Ziegel zu behalten, jetzt bleibt der Bau in seinem früheren Umfange bestehen, und wir müssen Ziegel zukaufen, was eine bedeutende Mehrausgabe verursacht. —

Mit diesen Zeilen wendet sich die Gemeinde an alle lieben Mitverbundenen nah und fern, besonders an die lieben Żyrardower jenseits des Ozeans, ihrer Muttergemeinde in Liebe zu gedenken, und ihr zum Aufbau ihrer Kapelle zu verhelfen und hofft, daß die Herzen noch immer für Żyrardow schlagen und sie nicht eine Fehlbitte tun wird. Gaben groß und klein werden dankbar entgegengenommen und bitten solche per Check an Unterzeichneten zu senden.

Auch die Gemeinden im Inlande werden um freundliche Mithilfe gebeten. Der Herr wird es allen lieben Gebern lohnen.

Es grüßt im Namen der Gemeinde

Ludwig Horn, Prediger

Żyrardów,

Poland, Wiskicka 103.

Dąble.

Sonntag, der 8. Juli, war für unsere Geschwister in der Sompolnoer Gegend ein besonderer Jubeltag; wir durften an demselben 6 durch das Blut Jesu gerettete Seelen dem Worte Christi gemäß taufen.

Kijowietz, das Heim der Geschwister Eichstädt, war der Ort, der die Lieben von Nah und Fern herbeigelockt, um an den Segnungen teilzunehmen.

Begünstigt vom prächtigsten Wetter und der gesegneten Mitwirkung des Br. Fester aus Pabjanice, gestaltete sich die Feier sehr erhebend.

Da wir leider noch keine Kapelle haben, mußten wir die Versammlungen im Garten der Geschwister Eichstädt abhalten; was sich auch bei dem günstigen Wetter sehr gut machte, da der Garten in Kijowietz für solche Gelegenheiten wie geschaffen ist.

Die grüne Wölbung der großen Äpfelbäume, der süße Blumenduft und der muntere Vogelsang sowie die von fleißigen Händen hergerichteten Sitzgelegenheiten (die diesmal bei weitem nicht ausreichten) trugen viel dazu bei, die große Zuhörerschar andächtig und festlich zu stimmen.

Die Taufe, die Begrüßung der Neugetauften sowie die Gemeinschaft am Tisch des Herrn waren reich gesegnete Vormittagsstunden, die alle Anwesenden sehr ermunterten.

Am Nachmittag um 4 Uhr scharte sich die Menge wieder um den reichgedeckten Tisch des Himmlischen Königs, wo es mancherlei Erquickung für die dürstenden Seelen gab. Noch lange wird das ernste Heilandswort: „Gedenket an Lots Weib!" das Br. Fester in packender Weise in die Versammlung hinein rief, in aller Herzen nachklingen und zum Nachdenken anregen. Die vom Gesangverein gut gesungenen lieblichen Lieder, sowie einige passende Deklamationen trugen viel zur Verschönerung des Festes bei.

A. Rosner.

Kolowert.

Ein unvergeßlicher Tag bleibt uns der Tag des 8. Juli d. J. Zu dem Kinderfeste, welches wir veranstaltet hatten, gesellte sich noch das Abschiedsfest unseres lieben Predigers K. Felsch. Die Geschwister waren uns in den fast 4 Jahren lieb geworden und ihr Abschied war für manche Geschwister besonders schwer.

Als Bruder Felsch seine Abschiedsrede hielt über das Thema: „Scheiden ist unser Los und Wiedersehen unsere Hoffnung", sahen wir so manche Träne rollen und so manches Herz wurde zum Nachdenken gebracht. Einige Brüder traten nacheinander auf und gaben den Geschwistern ein kurzes Gotteswort mit auf den Weg. Abschiedslieder wie Abschiedsgedichte folgten abwechselnd, welche wiederholt von Schluchzen unterbrochen wurden. Am Schluß nahm die ganze Gemeinde noch persönlich Abschied von den Geschwistern und wünschten ihnen Gottes Segen auf dem Wege, wie in ihrer neuen Gemeinde (Zezulin), wo sie der Herr hinberufen hat. Der Herr wolle auch dort ihre Arbeit segnen und mit Erfolg krönen.

Johann Gottschalk.

Rożyszcze.

Am 1. Juli, an einem herrlichen Sonntage, durften wir mit 16 Weißgewandeten, die vor der Gemeinde ihren Heiland Jesus Christus bekannt hatten, umgeben von einer großen Menge, hinabwandern an den Fluß, um des Herren Taufbefehl zu erfüllen. Auf beiden Ufern standen in dichten Reihen die Zuhörer und die Zuschauer. Am Flusse wie auch in der Kapelle konnten die Anwesenden in russischer wie deutscher Sprache von der Taufwahrheit überzeugt werden. Die Brüder K. Hassenrück und E. Pladek bestätigten mit ihrem Zeugnis die Evangeliumswahrheit. Herrlich endete der Tag mit einer andächtigen Abendmahlsfeier. Um jedermann Gelegenheit zu geben, die biblische Taufhandlung zu sehen, meldeten wir sofort eine Taufe im nächsten Monat an, da unsere Gegend an Seelen und an Wasser reich ist.

W. Tucek.

Quittungen

Für den „Hausfreund" eingegangen: Lodz I: Schnell 10.000, K. Mohr 10.000, Busse 2000, G. Wenske 25.000, Ch. Giel 1000, W. Nicht 10.000, H. Böhm 5.000, Weber 25.000, Kranich 10.000, Gildner 40.000, Fellner 5000, Hoffmann 50.000, Wudel 10.000, Jäkel 5000, Schw. Agnes 20.000, Tietz 50.000, J. Sieratowski 20.000, Schnell 10.000, Simon 2000, Gietzel 2000, Rückheim 5000, Hollers 5000, Montag 5000, A. Petasch 10.000, Grunwald 10.000, Schmalz 40.000, Kubik 5000, Walter 5000, A. Lapsch 5000, Schindler 5000, Bosakowski 20.000, Fritz 5000, Leischner 5000, A. Jeske 20.000, Lemke 5000, A. Bogdanow 10.000, R. Schönknecht 10.000, G. Heinze 5000, Scherer 1000. **Wymysle:** A. Kliewer 10.000. **Baluty:** E. Kretsch 3000, O. Eckert 3000, G. Bonich 5000, A. Wolf 3000, A. Henus 1000, K. Pydde 2000, J. Hanisch 4000, G. Eitner 15.000, M. Reich 2000, G. Lausch 5000, Matuschewski 5000, W. Wegner 5000, J. Simowski 3000, J. Jaschewicz 5000, A. Ginskai 2000, J. Eschner 5000, O. Tuhm 1000, O. Kretsch 10.000, T. Lankisch 5000, G. Dreger 10.000, A Czernek 10.000, House 5000, E. Schulz 5000, E. Vogt 3000, M. Hiller 5000, M. Müller 5000.

All den lieben Gebern dankt auf's herzlichste
der Geschäftsführer.

Redaktor i Wydawca A. Knoll, Łódź, Wegnera 1. Druk Tow. Wyd. „KOMPAS", Łódź, Sienkiewicza 53.